

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 9

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist die Tatsache, dass der grösste und vitalste Teil der Lust gesellschaftlich tabuiert ist. Das «Unbehagen in der Kultur» kommt eben daher, dass die sexuelle Lust hier eingeschränkt und mit Makeln belegt ist. Die Zivilisation verleugnet damit gewissermassen ihren eigenen Ursprung, denn zu ihrer Schaffung war ja viel Libido, viel Eros-Energie nötig, wenn auch in sublimierter Form. Die Eros-Feindlichkeit der etablierten Gesellschaft führt Freud auf die gemeinschaftssprengende Kraft der Liebe zurück, zu der nur zwei Menschen nötig und für die alle weiteren überflüssig sind.

In seinem Hauptwerk «Ortsbestimmung der Gegenwart» hat Alexander Rüstow dieser Auffassung widersprochen: «Freud vertritt bekanntlich die Anschauung, dass das uns geläufige hohe Mass von Sexualaskese und von Verzicht auf Triebbefriedigung tragischerweise die unentbehrliche Voraussetzung jeder höheren Kultur sei. In Wahrheit geht der uns heute noch von unserer christlich geprägten Kulturtradition zugemutete Triebverzicht weit über das hinaus, was wirklich kulturell erforderlich wäre. Schon die klassische griechische Kultur beweist ja, welcher Grad von Triebfreiheit mit höchster Kultur vereinbar ist — und dabei war damals aller Wahrscheinlichkeit nach das Optimum in dieser Hinsicht auch schon überschritten. Die von Freud behauptete tragische Antinomie ist also gar nicht unvermeidlich, beruht vielmehr nur auf ganz speziellen pathologischen Fehlentwicklungen unserer heutigen Kultur.»

Ob natürliche Tragik oder christliche Krankhaftigkeit — die Unterdrückung des Sexus ist ein kulturelles Faktum. Das Kleinkind jedenfalls ist noch «polymorph pervers», das heisst es ist ungehemmt fähig, mit jeder Faser seines Leibes sexuelle Lust aus jeder Berührung und unter Ausnutzung jeden Zufalls zu saugen. Auch dies ist übrigens eine Entdeckung Sigmund Freuds, der damit die von den braven Bürgern gehätschelte Ueberzeugung zunichte machte, das «unschuldige» Kind sei von der Geschlechtslust noch völlig unangefochten. Ausdrücke wie Unschuld und Anfechtung zeigen so recht, wie das Natürliche gefühlig bewertet, und zwar negativ bewertet wird; ja das zeigt sich noch an Freuds eigenem Ausdruck «polymorph pervers», was eigentlich einen Wider-

spruch in sich selbst bedeutet: denn pervers heisst doch «verdreht, wider-natürlich»; wie aber kann die von der Zivilisation noch unbeleckte Natur widernatürlich sein; widernatürlich ist vielmehr die kulturelle Norm, die zum Beispiel die Lustgewinnung durch den After als widernatürlich bezeichnet, eine Lust, die das Kleinkind eben noch lebhaft empfindet.

Hieraus ergibt sich, dass all unsere geschlechtlichen Tabus ein Produkt der Erziehung sind. Erziehung freilich ist für das Zusammenleben der Menschen unerlässlich. Die Natur legt von sich aus keine Grundlagen für die in der Gemeinschaft erforderliche Gesittung. Deren Erfordernis drängt sich erst der reiferen Vernunft auf und wird von dieser auf dem Wege der Erziehung an den Nachwuchs weitergegeben. Das Kleinkind zum Beispiel will noch «alles haben», was irgend sein Interesse erweckt. Erst allmählich lernt der Mensch einsehen, dass ihm die Erfüllung vieler Wünsche versagt bleiben muss. Nun sind die sexuellen Triebregungen die heftigsten. Sie werden durch ihre Nichterfüllung, ja selbst durch die Einsicht in ihre Unerlaubtheit (wenn sie etwa inzestuöser Natur sind) keineswegs negiert. Der zivilisierte Mensch habe infolgedessen nach Freud eine ständige Verdrängungsarbeit zu leisten.

Der Normale, Gesunde ist sich der Verdrängung bewusst, bejaht sie als notwendig, geniesst die Sexualität in ihrer konzessionierten Form und sublimiert die überschüssige Libido in Arbeit, Spiel, ästhetischen Bedürfnissen. Wem die Verdrängung nicht gelingt, dem stehen zwei Möglichkeiten offen: entweder setzt er sich über die gesellschaftlichen Normen hinweg, übt Promiskuität, bricht Ehen, wird pervers, schlimmstenfalls Sexualverbrecher, oder er wird krank, neurotisch, das heisst: die unbewältigte, verdrängte Sexualität bricht unkontrolliert, aber nun getarnt in alltäglichen Handlungen durch.

Unser Denken und Fühlen verläuft in den Kategorien, die unserem Gehirn zuerst eingepägt worden sind. Die erschütterndsten Eindrücke und schwerstwiegenden Gedanken unserer reiferen Jahre bedeuten keine so tiefe Gravur wie die Erfahrungen, die wir in der frühesten Kindheit gemacht haben. Weil wir diese frühesten Erlebnisse noch nicht kritisch reflektieren konnten, erinnern wir uns ihrer später meist nicht einmal, können

Die Literaturstelle empfiehlt

«Neutralität»

Kritische Monatsschrift für Politik und Kultur, herausgegeben von Paul Ignaz Vogel, Bern.

Einzelnummer: Fr. 2.50. Jahresabonnement: Fr. 24.—.

Thema der soeben erschienenen August-Nummer:

«Sklavin Frau»

Probenummern- und Abonnementsbestellungen nimmt die Literaturstelle gerne entgegen.

also auch die Motivierungen vieler Reaktionen in erwachsenen Jahren nicht erklären oder überprüfen. Auch was uns nicht aktuell bewusst ist, wirkt an unserem Verhalten mit. Das Vergessene ist lediglich unbewusst, in der Tiefe aber wirksam, unser Denken, Fühlen und Handeln beeinflussend.

Die von Freud entwickelte Psychoanalyse ist bestrebt, den Patienten jene früh eingepägten Verhaltensschemata begreifen zu lassen. Dann können sie kontrolliert und nötigenfalls von der Vernunft durchbrochen werden. Vernunft und guter Wille richten nichts aus, wenn etwa die frühkindliche Angst nicht erinnert wird, die dem späteren Fehlverhalten zugrundeliegt. Ein grobes Beispiel: Frau H. geht nach Einbruch der Dunkelheit nie aus dem Haus, weil sie an Nachtblindheit leidet. Wegen anderer neurotischer Symptome beim Nervenarzt, bringt sie auch diesen Punkt zur Sprache. Vor Freud erschöpfte sich die Kunst des Psychiaters in einer Art «seelsorgerischen» Zuspruchs, der dem Patienten entweder bei wachem Verstand oder gar im hypnotischen Halbschlafzuteil wurde und im Fall der Frau H. etwa darin bestanden hätte, ihr die Angst vor der Nacht auszureden. Der Psychoanalytiker dagegen lässt die Patientin frei assoziieren, was ihr zu bestimmten Kindheitserinnerungen oder aktuellen Träumen einfällt. Freud nahm an, dass kein Einfall zufällig sei, sondern mit benachbarten Gedanken zusammenhänge. Dem geschulten Analytiker kann es gelingen, die kritiklos ge-